

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 21 (1899)

Heft: 16

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 4.

April 1899

Frühling, Frühling wird es nun bald.

(Zum Bild.)

Kukuk, Kukuk!
Ruft's aus dem Wald;



Lasset uns singen,
Tanzen und springen!
Frühling, Frühling wird es nun bald!

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Sief erschüttert von den widersprechendsten Empfindungen sank der arme Vater nieder. — Dann behielt das natürliche Gefühl die Oberhand über Schmerz und Empörung, über Furcht und Scham: Peter lebt vielleicht, ja, wahrscheinlich noch! Irregeleitet, war er desertiert und hielt sich möglicherweise noch irgendwo, vielleicht in dieser Stadt versteckt. Er konnte ihn noch wiederfinden! Und wenn dieser Sohn auch Unehre durch solchen Fehltritt auf seine ehrsamten Eltern und auf seine Zukunft gebracht hatte — er lebte! Ein Jugendfehler läßt sich wieder verwischen, wieder gut machen, für Zeit und Ewigkeit!

Kurz, aber innig wendete Bohlßen sich im Gebete noch einmal zum Altare; dann ging er hinaus, um bei den Behörden die nötigen Schritte zur Erspürung seines Sohnes zu thun. Freilich war es dem Ehrenmanne keine geringe Schmach, der Ankläger des eigenen, geliebten Kindes werden zu müssen; aber die Vaterliebe überwand dieses, denn nur auf diesem Wege konnte er Peter wieder finden.

Die Behörden boten auch ihre Mittel und Kräfte zur Nachforschung energisch auf. Trotzdem blieben die Nachforschungen gänzlich erfolglos und Kapitän Bohlßen sah sich des günstigen Windes wegen gezwungen, abzusegeln.

Mit schwerem Herzen machte der Kapitän diese Fahrt nach einem heimischen Hafen. Von da aus schrieb er an seine Frau: noch konnte und wollte er nicht die Sachlage ihr mittheilen, er wollte nach Entlösung des Schiffes selbst zu ihr reisen, um die schreckliche Mittheilung mündlich zu bringen; sie stand dann ja nicht so allein in ihrem Schmerz und ihren Zweifeln.

Aber schon waren unbestimmte Gerüchte dem bekümmerten Gatten vorausgeeilt und schon war mehr der Mutter zugerannt, als sicher festgestellt werden konnte. Als nun ihr Mann zum erstenmale in seinem kurzen Briefe gar nicht des Sohnes erwähnte, da wurden in ihr jene Gerüchte zur Gewißheit; sie verfiel in ein nervöses Fieber, und als Bohlßen zu Hause ankam, fand er sein einziges auf dieser Welt zwischen Leben und Tod schwebend. Doch die Anwesenheit ihres Mannes, besonders die Beruhigungen, die er ihr zu geben vermochte, halfen zur allmählichen Genesung. Freilich verschwieg der besorgte Gatte manches, was in der letzten Zeit vorgekommen, doch umsonst; denn böse Zungen wußten oft mit Verdächtigungen und Uebertreibungen es schnell genug der unglücklichen Mutter beizubringen. Das aber hielt die liebende Frau nicht lange aus. — Offenheit mußte zwischen ihnen beiden sein. Und so trat sie eines Tages vor ihren Mann und bat ihn um die

rückhaltloseste Mitteilung über das Verhalten ihres Sohnes und über sein Verschwinden so beharrlich und begründet, daß er nachgab und ihr alles, was er wußte und was er befürchtete, mittheilte.

Still und bleich hörte die Mutter alles, und lange nachher blieb sie noch stumm und unbeweglich. Besorgt blickte der Gatte auf sie — er bemerkte, wie sie nach Ruhe rang.

Endlich richtete sie ihren Blick ruhig und friedvoll auf ihn, nahm seine Hand und sprach mit klarer Stimme:

„Jakob! Zwei Kinder hat Gott uns anvertraut. Das eine hat er noch in der Unschuld heimgenommen; das andere hat er uns länger gelassen und dann ohne unser Verschulden uns ebenfalls entzogen. Gottes Wege sind nicht unsere Wege! Die Erziehung, die wir im besten Willen unserm Peter gegeben, läßt uns erwarten, daß er nur in jugendlichem Leichtsinne dem bösen Einflusse unterlegen, daß er aber nicht dem ewigen Verderben anheimgefallen. Vertrauen wir auf die väterliche Führung Gottes, der das geknickte Rohr nicht sofort zerbricht!“

Mehr als Balsam waren diese Worte für das zerrissene Vaterherz Bohlens. An dieser verständigen, starkmütigen Liebe seiner Ehefrau richtete er sich auch sichtlich auf, und nach und nach war er fähig, seine Berufsgeschäfte mit erneutem Lebensmut und festem Gottvertrauen wieder aufzunehmen.

Ganz so glücklich fuhr Bohlens freilich seither nicht mehr mit dem „Gzard“; er hatte die Freude an dem Schiffe, von dem ihm sein teures Kind entkommen, verloren. Er sowohl, wie seine Frau waren zudem nicht mehr gern in der Stadt, wo sie wenig gerechte und liebevolle Beurteilung, wenig wahre Theilnahme für ihre Erlebnisse gefunden hatten. Als daher im Laufe der Jahre ein entfernter, kinderloser Verwandter des Kapitäns starb und ihm sein nettes, massives Haus, einsam am Norddeiche, viele, viele Meilen von dem bisherigen Wohnsitze der Eheleute gelegen, vermachte, siedelten sie gerne dahin über. Die Rhederei-Verbindung wurde gelöst, der „Gzard“ ging in andere Hände über, und Bohlens kaufte ein kleineres Schiff, „Flügge Taube“ genannt, für eigene Rechnung. Er machte von nun an fast nur Küstenschiften; denn er wollte nicht mehr so lange von der einsamen Lebensgefährtin getrennt sein, und wünschte namentlich den Winter mit ihr verleben zu können.

Sie lebten still und arbeitsam, und durch ihre Wohltätigkeit erwarben sie sich in kurzer Zeit die aufrichtigste Achtung und Liebe der ganzen Umgebung ihres jetzigen Wohnplatzes. Alle Nachforschungen nach Peter blieben erfolglos, und es mußte deshalb allmählich als wahrscheinlich angenommen werden, daß er verunglückt sei. Von Lesoult dagegen erfuhr man einige Jahre später, daß er in New-York neben einer verrufenen Schenke erdolcht gefunden worden sei. — —

Zweiundzwanzig lange Jahre waren es schon im Oktober gewesen, seit Peter verschwunden. Kapitän Bohlßen, noch immer im Dienst, obwohl jetzt über siebenzig Jahre alt, hatte die „Flügge Taube“ vor etwa acht Tagen in Winterlage gebracht; obschon nicht mehr im Jugendalter, war sie noch immer „flügge“ und hatte ihm dieses Jahr wieder hohe Prozente eingebracht. Jeden Tag sah er bei dem abgetackelsten Fahrzeuge nach, ob auch alles in bester Ordnung sei; auch jetzt kam er von dort.

Eine Stunde mochten die Eheleute in ihrem freundlichen Heim am Kamine gefessen haben, und Frau Keenska schickte sich eben an, in die Küche zur Besorgung des Abendessens zu gehen, als man von draußen her Männer Schritte hörte. Hierauf klopfte es, und ein Fischer, der in der Nähe wohnte, trat ein.

Das Ehepaar war nicht überrascht, oft sprachen Bekannte noch nach vollbrachtem Tagewerk vor. Aber heute klang der Gruß des Kommenden erregt.

„Wir sind,“ begann der Fischer sofort, ohne den dargebotenen Stuhl zu benutzen, „vor einer Stunde mit der Flut binnen gekommen. Schon seit einer halben Stunde schien es uns, als ob in der Nähe unseres Schiffes irgend eine lose Boje trieb; zuweilen glaubten wir auch, daß es eine menschliche Leiche sei, aber die Dämmerung und der starke Nebel verhinderten die deutliche Sicht. Wir warfen die Netze aus, aber so nahe kam der Gegenstand nicht an uns, daß wir ihn fangen konnten. Dann wurde es so dunkel und unklar, daß wir nichts mehr sahen.“

„Wir legten wie gewöhnlich in der Bucht in der Nähe der „Flüggen Taube“ an, und ich schickte mich an, einen Gang nach Hause zu machen; da glaubte ich, von Eurem Schiffe ein Geräusch zu vernehmen, und in der Meinung, Ihr könntet noch dort sein, trete ich mit meiner Laterne näher und rufe Euch an: „Kapitän! seid Ihr noch hier?“ „Keine Antwort.“ Schon wandte ich mich zum Fortgehen, da glaubte ich ein leises Stöhnen zu hören.

„Jakob Bohlßen!“ rief ich — nichts für ungut, Kapitän, es geschah in der Aufregung, da ich irgend ein Unglück vermutete. „Und was höre ich? Eine feine Stimme sagt dicht bei mir, auf dem Strand: „hier!“ Ich leuchte einige Schritte vorwärts und sehe einen Knaben, mit einem Schwimmgürtel unter den Armen her, an ein kleines Tännchen befestigt, augenscheinlich soeben von den Wellen ausgeworfen. Totenbleich und todesmatt war das Kind, aber noch nicht besinnungslos. „Wer bist du?“ wie heißt du?“ fragte ich, während ich den Kleinen losmachte und aufhob.

„Jakob Bohlßen!“ antwortete er mit todesmatter Stimme, ohne die Augen aufzuschlagen, dann fiel er wie tot nieder. Ich rief meinen

Klaus, und wir brachten den Jungen auf unser Schiff, gaben ihm etwas Branntwein und zogen ihm die nassen Kleider vom Leibe. Feine Kleider waren das!

„Nun liegt er so hin, er lebt noch, aber es kann jeden Augenblick aus sein mit ihm. Ich habe mich aber rasch aufgemacht zu Euch, weil der Junge Guern Namen hat; vielleicht wißt Ihr was um ihn, und jedenfalls habt Ihr den besten Rat, was nun zu tun ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Veilchen.

Dort am sonn'gen Wiesenrain
 Steht ein Blümchen zart und fein,
 Blühet am verborg'nen Ort
 Still und lieblich immer fort,
 Und verbreitet durch die Luft
 Wunderbaren Blumenduft,
 Ist sein Kleid auch ganz bescheiden,
 Bringt es uns doch viele Freuden!
 Gleich dem Veilchen möcht' ich sein,
 So bescheiden, sanft und rein!
 Wollt' an einem stillen Ort
 Rastlos wirken immerfort,
 Daß in meinem Wirkungskreis
 Edles sproßte, — nur ganz leis,
 Doch besel'gend vielen Seelen:
 Dieses eine möcht' ich wählen!

Pauline Büster.

Briefkasten der Redaktion.

Martha C. in Altstätten. Nr. 3 Deiner kleinen Zeitung wird Dich belehrt haben, daß Deine Rätsellösung richtig war. Suche nun auch die Rässe in der heutigen Nummer zu knaken und schreibe mir darüber. Hast Du eine recht schöne Osterzeit verlebt? An hübschen Frühlingsblumen werdet Ihr in Eurerer gesegneten Gegend wohl keinen Mangel haben. Lange wird's wohl nicht dauern, bis wieder alles ein Blütenmeer ist. Ich habe vor vielen Jahren einmal eine wundervolle Fußtour gemacht zur Blütezeit über das Appenzellerland ins schöne Rheintal hinunter. Und jener zauberhafte Anblick aus der Höhe hinab ins blühende Gelände, der ist zur Stunde noch frisch und unvergessen geblieben. Deshalb gelüftet es mich auch jeden Frühling aufs neue, mir diesen Genuß wieder einmal zu leisten. Wenn dies jetzt geschähe, so würde ich von der Höhe aus Deiner gedenken und wenn ich nieder-

gestiegen wäre, so würde ich Euer Haus aussindig machen. Vielleicht böte sich dann Gelegenheit, mein wackeres Korrespondentlein zu sehen und ihm im Vorbeigehen einen freundlichen Gruß zu bieten. Solche Luftschlösser sind gar verlockend und sie machen mir Freude, auch wenn sie Luftschlösser bleiben. Nun, sei vorderhand auf diesem Wege freundlich begrüßt und grüße mir auch bestens Deine lieben Angehörigen.

Frida M. . . . in Herisan. Habt Ihr am Ostermontag eine Gesangsaufführung gehabt in der Kirche? Du wirst mir bei Deinem Besuche davon erzählen, nicht wahr? Ich hoffe das Wetter werde bis dahin noch besser, sonst wäre die Ferienfreude gestört und ich dürfte Euch ja gar nicht auf der Höhe erwarten. Also präpariert zusammen etwas schönes Wetter, Du und



die liebe Hedwig und dann nehmt den Weg vergnügt unter die Füße. Aus den Auflösungen wirst Du ersehen, ob Deine Resultate richtig sind. Also auf baldiges frohes Sichkennenlernen. Grüße mir herzlich die liebe Mama und Deine lieben Geschwister alle. Und Du selbst sei ebenfalls auf's beste begrüßt.

Lily P. in Mülhausen. Ob Du jetzt wohl auch im Garten sitzt, vis-à-vis der Schaukel, liebe Lily? Hier bläst der kalte Wind so unfreundlich und die stöbernden Schneeflocken führen einen rasenden Tanz auf, doch kann in der nächsten Stunde die Sonne wieder lachen; es ist also das richtige Aprilwetter, wie es jungen, frischen Kindern Vergnügen macht. Hast Du auch Freude an den Blumen, liebe Lily, und ist ein kleines Eckchen ein eigen, wo Du grabst und rechest, säest und

begießest? Oder pflegst Du eine eigene, hübsche Topfpflanze an Deinem Zimmerfenster? Jetzt ist die Freude daran wohl am größten, wenn Keim an Keim aus der braunen Erde sich hebt und selbst an scheinbar dürren Zweiglein neues Grün sich bildet. Ich möchte einmal Eueren Garten besuchen; er enthält gewiß viel schöne Blumen, die ich nicht kenne. Willst Du mir einmal etwas davon erzählen? Es müßte hübsch sein, irgendwo an einem lauschigen Plätzchen dort zu sitzen und aus dem offenen Fenster den schönen Zusammenklang Euerer Instrumente zu hören. Du siehst, ich träume mich ganz lebhaft in Eurer Nähe und es ist ein gar liebes Bild, das mir ein sonniges Schwesternpaar mit deren glücklicher und so liebevoller Mama zeigt und dem ich meine herzlichen Grüsse zuwinke.

Alice P. in Mülhausen. Es freut mich sehr, kleine Alice, daß Du Dich gleich so tapfer hinter das Schreiben eines Briefchens gemacht hast. Also Ferien habt Ihr jetzt. Was ist doch das für eine köstliche Zeit, da gibt es die beste Muße für das liebe Geigen- und Klavierspiel. Und erst die gemüthlichen Stunden im schönen Garten, wo die Schwesterchen plaudernd auf der Schaukel sitzen und die gute Mama nahe dabei im Schaukelstuhle von der Arbeit ausruht und an ihren lieben Kindern sich freut, wo vielleicht auch die große und die kleine Zeitung gelesen und zusammen darüber gesprochen wird. Hat auch eines von Euch Freude am Zeichnen? Entwerft einmal einen kleinen Plan von Euerem Haus und Garten, damit ich sehen kann, ob meine Phantasie sich bis jetzt ein richtiges Bild geschaffen hat. Ich wünsche Euch also eine recht vergnügte Ferienzeit und sende auch Dir meinen herzlichen Gruß.

Anna K in Oberukwil. Die aufregende Examenzeit! Die ist freilich nicht geeignet, gemüthliche Korrespondenz zu pflegen. Um so höher weiß ich es anzuschlagen, wenn die lieben Brieflein doch in gewohnter Weise angefliegen kommen. Dir selbst scheinen die „Prüfungstage“ zwar kein Herzweh zu machen und deshalb kannst Du es vielleicht auch kaum begreifen, wie anders veranlagte Schüler schon lange vor der Prüfung vor lauter Sorge nicht mehr essen und schlafen können und trotz allem Fleiß und aller Sicherheit im Lernen, am Examen rein nichts leisten können. — So ein Schülerbegräbnis ist doch ein recht schmerzliches Ereignis und das Kinderherz muß bange klopfen, wenn der bisher so lebensfrohe Mitschüler oder die Mitschülerin starr und tod da liegt und wenn man die tote Hülle einbettet ins dunkle Grab. In solchen Augenblicken tritt auch schon an das Kind die Frage heran: Was würdest Du bei den Deinigen für ein Andenken hinterlassen, wenn Du von heute auf Morgen aus dem Leben scheiden müßtest? Wäre keine Unterlassung zu bereuen? Kein Unrecht gut zu machen? Gewiß schließt ein Jedes sich nachher mit verdoppelter Zärtlichkeit an seine Eltern und Geschwister an und bemüht sich, sie zu erfreuen durch Folgsamkeit und treue Pflichterfüllung. — Die schöne Fahrt am sonnigen Ostertag hat Dir wohl viel Vergnügen gemacht. Führt Deine Ferienzeit Dich auch einmal nach St. Gallen? Wenn das Wetter recht frühlingsmäßig schön wird, gelüftet Dich's vielleicht darnach. Wenn das der Fall wird, so steigt Du aber auch zu mir auf die Höhe, gelt? Deine Rätsellösungen sind richtig und Dein eigenes Rätselprodukt wirst Du wieder gedruckt finden. — Dir und den lieben Deinigen herzlichen Gruß.

Rätsel.

I.

Ein kleines Wörtchen bin ich nur,
Doch von gesellender Natur
Und bin beliebt bei allen gleich,
Bei jung und alt, bei arm und reich.
Beim Denker und beim Dummkopf auch
Bin ich tagtäglich im Gebrauch,
Und ohne mich, das Wörtchen klein,
Könnst' flüß'ge Rede nimmer sein.
Doch vielbedeutig werde ich,
Schmückst mit verschied'nem Hut du mich.
Mit „B“ mach' ich dem Schwachen Mut,
Und binde was sich lieben thut.
Mit „F“, sofern ich wertvoll bin,
Erfreue ich des Forschers Sinn.
Mit „G—r“ dien' ich Jedermann,
Fängt man zu disputieren an.
Mit „H“ kommt oft auf mich die Welt,
Wenn sie das Gut zu Rat nicht hält.
Mit „M“ bin ich des Lebens Thor,
Nehm' ein und bringe viel hervor.
Wiewohl noch mancher Hut mir paßt,
Fall' ich mit mehr dir nicht zur Last,
Denn das gesuchte Wörtchen klein,
Ich seh' dir's an, fiel längst dir ein.

II.

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	13	14	15
16	17	18	19	20
21	22	23	24	25

Gegeben sind die Buchstaben: a, a, a, a, a, au, d, d, d, e, e, e, ei, h, i, l, m, n, n, o, p, f, f, f, f; dieselben sollen in die obigen Gevierte so eingesetzt werden, daß ergeben:

- 1, 2, 3, 4, 5 eine beliebige Wochenschrift;
- 1, 10, 11, 20, 21 eine altrömische Göttin;
- 21, 22, 23, 24, 25 ein preussischer Marktflecken auf der hohen Eifel;
- 5, 6, 15, 16, 25 ein Nebenfluß der Elbe;
- 1, 9, 13, 17, 25 eine deutsche Residenz;
- 21, 19, 13, 7, 5 eine englische Provinz in Ost-Indien;
- 3, 8, 13, 18, 23 eine Westfälische Stadt;
- 11, 12, 13, 14, 15 ein Singvogel.

III.

Mit „E“ kommt's oft in Büchern vor,
 Bald ist es groß, bald klein.
 Weh! Wer es je mit „N“ verlor —
 Zwar konnt's kein Armer sein.

Anna Kuster.

Auflösung der Rätsel in Nr. 3.

Buchstabenrätsel.

Weihnachtsabend,
 Wein,
 Wachs,
 Chinesen,
 Eiche
 Hanna,
 Bach,
 Haus,
 Abend.

I.

Nase.

II.

Adam — Madam

III.

Sturmwind.

IV.

Baum, Damm, Flaum, Gaum', Raum, Saum, Schaum, Zaum.